

Die Neue Zeit

Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie

2. Band Nr. 21

Ausgegeben am 22. August 1919

37. Jahrgang

Nachdruck der Artikel nur mit Quellenangabe gestattet

Die Luzerner Konferenz und die Aufgaben der Internationale.

Von Heinrich Cunow.

Die internationale Sozialistenkonferenz in Luzern hat am 10. August ihre Sitzungen nach achttägigen Beratungen beendet — Beratungen, deren stark rhetorischen Charakter nach einem Zeitungsbericht der Sekretär des Internationalen Bureaus, Camille Huysmans, selbst trefflich mit den Worten gekennzeichnet hat: »Es wird zu viel geredet; die Delegierten vergessen, daß sie nicht auf einem Kongreß, sondern nur auf einer vorbereitenden Konferenz sind.« Nach allgewohntem Brauche wird nun auch diese Konferenz ihre journalistischen Lobredner finden, doch dürften die Artikel, in denen von einem »Markstein« oder einem »Wendepunkt« in der Geschichte des Sozialismus gesprochen wird, wohl ziemlich vereinzelt bleiben — wenigstens tritt in einigen der leztthin erschienenen Betrachtungen unserer Parteipresse über die Luzerner Tagung bereits eine starke Enttäuschung hervor. Wie zugegeben werden muß, insofern mit einer gewissen Berechtigung, als das politische Ergebnis der Konferenz als ziemlich problematisch erscheint.

Als im Februar dieses Jahres die Berner sozialistische Konferenz wieder die ersten Leitungsfäden der durch den Krieg gesprengten zweiten Internationale zusammenknüpfte, ist dieser Vorgang vielfach überschätzt worden, vornehmlich gerade in der deutschen Arbeiterschaft, in der die realpolitische Betrachtungsweise noch immer am wenigsten Boden gewonnen hat. Nicht wenige sahen bereits auf festem Baugrund das alte Gebäude der Internationale in stärkerer Konstruktion wiedererstehen und erhofften von dieser wiederhergestellten Internationale eine weitreichende Beeinflussung der kommenden Friedensverträge und Völkerbundspläne. Diese schönen Hoffnungen sind seitdem verblühen, wie deutlich verschiedene Artikel beweisen, mit denen unsere Tagespresse die Luzerner Tagung begrüßte — voran Friedrich Stampfers Artikel »Luzern« und Fritz Kammers »Klage über die Internationale«. Ist doch die erhoffte Mitwirkung der Internationale am Friedensaufbau in den allerbescheidensten Ansätzen steckengeblieben — teils aus Schwäche des in Bern rekonstruierten Gebildes, teils weil sich die vielermähnte Weltsolidarität der internationalen Arbeiterschaft als wenig leistungsfähig herausstellte. Die Pariser Allianz der imperialistisch-kapitalistischen Interessen hätte ein energisches Eingreifen der Internationale erfordert, bedeutet doch diese Allianz des Ententekapitalismus nicht nur eine Verhöhnung der immer wieder in sozialistischen Programmen und Resolutionen erhobenen Forderung der Staatsdemokratisierung, der Bekämpfung der Oligarchenmacht und des sogenannten Selbstbestimmungsrechts der Völker, sondern geradezu eine Förderung des Imperialismus und Verschärfung der natio-

nalen Gegensätze in Mittel- und Südosteuropa — eine Massenaufhäufung neuer explosiver Konfliktstoffe und damit die sichere Vorbereitung neuer blutiger Kämpfe auf Europas Fluren. Sollte die Internationale überhaupt einen Zweck haben und aus einer bloßen Resolutionsmaschine zu einem internationalen Machtfaktor werden, so mußte sie mit rücksichtsloser Entschlossenheit in die Pariser und Versailler Verhandlungen eingreifen, im Parlament und auf der Straße, durch schärfste parlamentarische Opposition, Straßendemonstrationen, Arbeitseinstellungen und die Durchführung eines energischen Pressekampfes.

Das war nicht ein Kräfteeinsetz zugunsten Deutschlands und der mit ihm im Weltkrieg unterlegenen Staaten, das war einfach ein Gebot der eigenen Selbstbehauptung und Entwicklungsfähigkeit, die erste geschichtliche Aufgabe des wiederhergestellten Bundes. Nur durch solche Befähigung am Wiederaufbau des Völkerlebens vermag sich die Internationale eine sichere Grundlage für ihre Existenz und ihre Erstarkung zu einem mitbestimmenden Machtfaktor in der heraussteigenden neuen Entwicklungsära zu schaffen. Hat aber die Internationale beim Ausbruch des Krieges versagt, so noch mehr — darüber hilft alle Schönrederei nicht hinweg — in den Tagen der Pariser und Versailler Friedensvertragskonferenzen. Was hat sie getan, welche Kräfte hat sie eingesetzt? Über einige klägellahme Proteste — Proteste in noch mäßiger und schalerer Form, als sie in den gemächlichen Tagen der Vorkriegszeit üblich waren — ist sie nicht hinausgekommen. Zwar wurde der zu Bern eingesetzte ständige Ausschuß nach Amsterdam einberufen, und hinter verschlossenen Türen haben verschiedene Beratungen stattgefunden; aber was beraten und welche Beschlüsse gefaßt wurden, davon hat die Öffentlichkeit nichts erfahren. Zu irgendwelchen Gegenaktionen gegen die Neufundamentierung eines aggressiven Imperialismus und die Beuteverteilungspläne der im Dienste dieses Kapitalismus fungierenden Staatsmänner ist es nirgends gekommen, nicht einmal zu einer halbwegs energischen Vertretung der auf den letzten Sozialisten- und Gewerkschaftskonferenzen erhobenen sozialpolitischen Forderungen. Die Schicksalsstunde, die darüber zu entscheiden hatte, ob in der neuen imperialistischen Entwicklungsperiode, in die wir eintreten, die Arbeiterinternationale mehr sein wird als eine bloße Propaganda-, Diskussions- und Demonstrationsankündigungsvereinigung, wurde zwecklos verpaßt. Fast schien es manchmal, als wollte das Internationale Bureau Beweismaterial für die Behauptung liefern, mit der die norwegische Sozialdemokratie sich von der zweiten Internationale losgesagt hat, für die Behauptung, daß es »Umbildungsmöglichkeiten« für die alte Internationale nicht mehr gibt.

Nichts zeigt deutlicher, wie wenig die Führer der rekonstruierten Internationale die Forderungen und Notwendigkeiten der Stunde begriffen haben, als der Verlauf der geplanten Demonstration für die »Einheit des klassenbewußten Proletariats« am 21. Juli. Der Niederbrechung der »hochgeklärten Feste des siegekrönten Ententeimperialismus« oder, wie Max Adler sich in der »Wiener Arbeiterzeitung« ausdrückt, der Herstellung einer »Einheitsfront der sozialen Revolution« sollte diese Bekundung der proletarischen Weltsolidarität dienen. Und wozu ist sie geworden? Zu einem Tage, der dem Ententeimperialismus gezeigt hat, daß es tatsächlich eine solche »Einheitsfront« gar nicht gibt und die Internationale in ihrer heutigen Ver-

fassung noch ein ungleich schwächeres Kampfinstrument ist als in den Jahren vor dem Ausbruch des Weltkriegs. Die englischen Arbeiter lehnten kurzweg die Beteiligung an einem Demonstrationsstreik am 20. oder 21. Juli ab, und nachdem die Führer des französischen Allgemeinen Gewerkschaftsverbandes Rücksprache mit Clemenceau gehalten und dessen Meinung eingeholt hatten, machten auch sie ihren früher gefassten Streikbeschluss rückgängig.

Aber selbst wenn die französische sozialistische Arbeiterschaft am 21. Juli gestreikt hätte, wäre dieser Streik in der ihm von den französischen Führern gegebenen Fassung und Zielrichtung keine Bekundung der proletarischen Weltsolidarität gegen den Imperialismus der Entente, »dem nunmehr einzigen und letzten Feinde des Sozialismus«, gewesen; denn es war nichts als eine bewusste Verdrehung, wenn die Blätter der Unabhängigen ihrer gläubigen Leserschaft erzählten, der Weltgeneralstreik richte sich gegen den Ententekapitalismus und die seiner Entfaltung dienenden Bestimmungen des Friedensvertrags. In dem Streikaufruf des Nationalrats der französischen Sozialdemokratie vom 15. Juli steht nichts von solchen Tendenzen. Im Gegenteil, man hat sorgfältig jede Wendung gegen den Ententeimperialismus und den Friedensvertrag vermieden und als Zweck des Demonstrationsstreiks lediglich die Verhütung einer Intervention in Rußland sowie die Beschleunigung der Demobilisierung und die Erleichterung der Lebensmittelsteuerung genannt. Es heißt nämlich in diesem Beschluß:

Zum ersten Male in der Geschichte der Arbeiterschaft organisiert die Arbeiterklasse der drei größten Länder Westeuropas am 20. und 21. Juli eine Kundgebung, die sich in Frankreich und Italien, wie bereits jetzt feststeht, durch Arbeitsruhe ausdrücken wird. Die sozialistische Partei ruft alle ihre Anhänger auf, sich mit aller Energie an dieser Kundgebung zu beteiligen, die aus den Entschließungen hervorgegangen ist, welche die Delegierten der Organisationen des Proletariats in Paris, Rom, Mailand und Southport getroffen haben.

Die sozialistische Partei erinnert an die wesentlichen Zwecke dieser Bewegung. Gegen die militärische und diplomatische Intervention in Rußland und Ungarn, gegen die Langsamkeit der Demobilisierung, für die Amnestie, gegen die immer unerträglicher werdende Last der Steuerung werden die Arbeiter Frankreichs aufgerufen, ihren einstimmigen Protest zu erheben.

Durch dieses Versagen der englischen und französischen sozialistischen Parteigruppen wurde der Teilstreik deutscher und österreichischer Arbeiterverbände am 21. Juli zu einer Farce erniedrigt; denn daß deutsche Arbeiter gegen die Absichten der Ententeimperialisten demonstrieren, während die Arbeiterschaft Englands und Frankreichs die Beteiligung an der Kundgebung kurzweg ablehnt, dürfte den englischen und französischen Kapitalisten weder sonderlich imponieren noch sie zu dem Entschluß bestimmen, ihre Pläne aufzugeben. Im Gegenteil, die Wirkung kann nur sein, daß sie die Internationale noch tiefer als Machtfaktor einschätzen — eine Einschätzung, die durch nachträgliche lahme Proteste in der Tagespresse sicherlich nicht aufgehoben wird.

Daß die Internationale seit der Berner Tagung recht wenig geleistet hat, wird denn auch vielfach offen zugestanden; aber, so heißt es gewöhnlich in der Zeitungsapologetik, die Internationale sei leider noch zu schwach, um mit Erfolg einen Kampf gegen die stärkeren Kräfte des Kapitalismus führen zu können — eine Begründung, die dieselben Verteidiger nicht abhält,

hinterher zu erklären, der Kapitalismus habe abgewirtschaftet und sei bereits in einem Verwesungsprozeß begriffen.

Diese Entschuldigung der Untätigkeit der Internationale ist nur halbwegs richtig. Freilich, die Internationale ist in ihrer heutigen Verfassung ziemlich aktionsunfähig; aber das ist weniger eine Folge der schwachen Kräfte der internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung als des Mangels einer zureichenden Organisation der Internationale und der fehlenden Einsicht ihrer Leiter in das heutige kapitalistische Entwicklungsstadium. In Zeitungsartikeln und Kongressresolutionen wird auf den Imperialismus als eigenliche Ursache des Weltkriegs hingewiesen. Wo finden wir aber in der sozialistischen Presse der Ententestaaten die klare Erkenntnis, daß der Kriegsausgang nicht das Ende des Imperialismus, sondern eine neue imperialistische Entwicklungsperiode bedeutet, hauptsächlich getragen von England und vor allem von den Vereinigten Staaten von Amerika? Wo die Erkenntnis, daß die neue wirtschaftliche Machtstellung mit innerer Notwendigkeit Uncle Sam zu einer Ausdehnung seiner kapitalistischen Herrschaft über Mittel- und Südamerika sowie die Nordhälfte des Stillen Ozeans treibt? Diese neue imperialistische Ära birgt aber neue Konflikte und neue Kriegsmöglichkeiten in sich und zugleich eine weitere Zuspitzung des Kampfes zwischen dem Großkapitalismus und der Arbeiterchaft — eine Folge, die auch eine viel schärfere Gliederung und Organisation der Internationale, ihren Ausbau zu einem aktionsfähigen Kampfinstrument erfordert. Noch weit mehr aber fehlt den Führern des Ententezialismus die Einsicht, daß der Friedensvertrag Deutschland zugunsten des französischen, englischen, amerikanischen Kapitalismus ausbeutet, die deutsche Produktionsfähigkeit in den Zustand einer Minuserzeugung und starken Abhängigkeit vom Auslandskapital hineintreibt, der trotz der freien politischen Verfassung den Übergang zu einer sozialistischen oder auch nur halbsozialistischen Wirtschaftsordnung hindert und, soweit Sozialisierungen und Monopolisierungen stattfinden, diesen mit Gewalt den Stempel des Staatsfiskalismus aufdrückt. Der Fall des Sozialismus in Deutschland und überhaupt in Mitteleuropa aber hätte nicht nur für die gesamten sozialistischen Parteien Europas, sondern für den Aufstieg der ganzen europäischen Arbeiterchaft zu höheren Lebensformen eine ungleich größere Bedeutung, als der Sturz des bolschewistischen Regiments in Rußland oder wie, um ein anderes Beispiel zu nehmen, der Zusammenbruch der großen Französischen Revolution auf die Lebensverhältnisse des damaligen Europas. Das Einsetzen einer kapitalistisch-reaktionären Restaurationsperiode wäre die sichere Folge.

Nicht um Deutschlands willen, nicht um der deutschen Arbeiterchaft willen müßte also die Arbeiterinternationale den Ententeimperialismus bekämpfen, sondern um ihrer selbst willen. Wo aber finden wir diese Erkenntnis? Wo fehlt es nicht an allerlei Deklamationen gegen den Imperialismus? Doch von einem Einblick in den vor uns liegenden gesellschaftlichen Entwicklungsgang ist recht wenig zu sehen. Statt dessen spielen allerlei Entschuldigungen gegen die deutsche Sozialdemokratie, Wählerereien in vergangenen Vorgängen, naive Selbstbelobigungen und Zukunftsideologien in der sozialistischen Auslandspresse eine wichtige Rolle.

Auch in den in Luzern gehaltenen Reden tauchte nur vereinzelt eine gewisse Einsicht in die durch den Krieg neugeschaffenen Entwicklungsverhält-

nisse und die Bedingungen auf, die sie dem Fortschritt zum Sozialismus stellen. Die Betrachtung der ganzen Lage erfolgte überhaupt zumieist von politischen Gesichtspunkten, nicht von wirtschaftlichen. Henderson sprach in seiner Eröffnungsrede zwar von militärischen und annexionsistischen Tendenzen, vom russischen Bolschewismus, Kriegsgewinnen und Kriegsschulden, der Nützlichkeit des Kollektivbesitzes und dem Weltbund der Arbeiter, doch von der durch den Krieg geschaffenen wirtschaftlichen Weltlage findet man in seiner Rede kein Wort. Und als Wels in derselben Sitzung hervorhob, daß Englands und Nordamerikas Kapitalismus heute die Welt beherrsche und daher auch in diesen Ländern von dem dortigen Proletariat der Entscheidungskampf zwischen Arbeit und Kapital ausgefochten werden müsse, blieb diese Äußerung ohne Widerhall, während die späteren demagogischen Märgchen und Anschuldigungen der Crispian und Hilferding, die in der Rolle von Albert Thomas diesen zu übertreffen suchten, großen Beifall fanden, vornehmlich auf französischer Seite.

Eine weitere Notwendigkeit ist, falls die Internationale den ihr durch die historische Entwicklung gestellten Aufgaben gerecht werden will, daß sie ihre Organisation ausbaut; denn die 1889 auf dem Pariser Internationalen Sozialistenkongreß begründete zweite Internationale hat sich eben so überlebt, wie sich bereits zu Anfang der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die am 28. September 1864 in der St. Martins Hall in London gegründete erste Internationale überlebt hatte. Ihre Organisationsform ist durch die wirtschaftliche und politische Entwicklung bereits überholt. Neue Kampfbedingungen erfordern jedoch neue Kampfformationen. Der neue expansive Imperialismus mit seinen weltwirtschaftlichen Verflechtungen nötigt auch zu neuen Organisationsformen.

Als ich das im ersten Kriegsjahr in einem »Die neue Internationale« überschriebenen Artikel ausführte, stieß ich bei Kautsky und verschiedenen Blättern seiner Richtung auf entschiedenen Widerspruch. Inzwischen hat sich dieser Gedanke durchgesetzt und findet selbst in der Presse der Unabhängigen Unterstützung. Auch die Luzerner Konferenz hielt eine festere Zusammenfassung und eine engere Verbindung zwischen den sozialistischen Gruppen für nötig. Das in Luzern beschlossene neue Statut der Internationale, das einem im Februar nächsten Jahres in Gent zusammentretenden internationalen sozialistischen Kongreß vorgelegt werden soll, trägt freilich dieser Forderung nur erst in recht bescheidenem Maße Rechnung. Ich hatte damals gefordert:

Die Errichtung von internationalen Gewerkschaftsverbänden beziehungsweise Kartellen mit gemeinsamen internationalen Sekretariaten, Verständigungs- und Aktionsausschüssen, die Errichtung von sozialistischen Vermittlungs- und Arbeitsausschüssen zum Zwecke des Zusammenwirkens der verschiedenen sozialistischen Landesparteien bei wichtigen Gelegenheiten, Einsetzung interparlamentarischer Kommissionen, gegenseitige Förderung und Unterstützung des sozialistischen Bildungs- und Unterrichtswesens in den einzelnen Ländern, Schaffung internationaler Preßauschüsse und Nachrichtenbureaus usw., kurz, die Herstellung einer gewissen internationalen Arbeitsgemeinschaft, auf deren Basis sich dann noch als Zentralleitung eine Art von internationalem Hauptbureau erheben könnte.

Von diesen Maßnahmen, die übrigens kein vollständiges Organisationsprogramm sein, sondern nur die Reformrichtung andeuten sollten, sind in das neue Statut nur zwei aufgenommen: die Einberufung interparlamentarischer

tarischer Konferenzen und die Errichtung eines Pressebureaus, die letzte Maßnahme überdies in einer Form, die wenig Erfolg verspricht. Das neue Statut schlägt nämlich vor:

Dem Sekretariat wird ein Pressebureau angegliedert, das sich speziell mit der Organisation und Verbreitung der Arbeiter- und sozialistischen Presse befassen wird. Das Pressebureau wird außerdem ein in drei Sprachen erscheinendes Bulletin herausgeben, das mindestens einmal vierteljährlich erscheinen und alle die nationalen Sektionen interessierenden wichtigen Dokumente der angeschlossenen Organisationen wie auch der parlamentarischen Gruppen veröffentlichen wird.

Jede nationale Sektion verpflichtet sich ihrerseits, mindestens zweimal im Monat ein Bulletin zu veröffentlichen, das die Organisationen der anderen Länder über die Ereignisse ihres eigenen Landes dokumentieren wird.

Das ist eine völlig unzulängliche Einrichtung. Hinzutreten muß ein Nachrichtenbureau, das ständig die sozialistischen Blätter und Vereine über die sozialistischen Aktionen unterrichtet.

Als einen wesentlichen Fortschritt der Internationale kann man daher die Luzerner Konferenz nicht bezeichnen. Sie zeigt vielmehr, daß die Wirkungen des Krieges noch nicht überwunden sind und die Auffassungen über ihren Zweck, ihre Kampfrichtung und ihre Organisation sich noch in brodelnder Gärung befinden. Die kommende Zeit mit ihren Kämpfen zwischen Imperialkapitalismus und Sozialismus muß auch hier die Klärung und Disziplinierung bringen. Es ist nun einmal so, daß die Erfahrung die beste Lehrmeisterin ist.

Haeckel—Darwin—Bebel.

Von August Quist.

Der am 8. August dieses Jahres verstorbene Naturforscher Ernst Haeckel und August Bebel waren einst zwei der lautesten Rufer im Streit um Darwinismus und Sozialismus. Beide haben gegeneinander die Klagen gekreuzt. Bebel ging aus von dem Streit zwischen Virchow und Haeckel. Virchow hatte 1877 auf der Naturforscherversammlung in München den Darwinismus durch die Behauptung zu denunzieren versucht, daß er zum Sozialismus führe. Haeckel hatte dem entgegengehalten, das Gegenteil sei richtig, der Darwinismus sei aristokratisch, denn er lehre, daß überall in der Natur das höherorganisierte und stärkere Lebewesen das niedrigere unterdrücke, und da die bestehenden und gebildeten Klassen diese höherorganisierten und stärkeren Lebewesen darstellten, so sei ihre Herrschaft berechtigt, weil naturgesetzlich notwendig. Bebel versucht das zu widerlegen, führt jedoch keine einzige Äußerung von Haeckel oder dessen Anhängern im Wortlaut an.

Das Schärffste, was Haeckel gegen den Sozialismus gesagt hat, ist in seiner Schrift »Freie Wissenschaft und freie Lehre«¹ enthalten, die Haeckel 1878 als Widerlegung von Virchows Münchener Rede veröffentlichte. Haeckel hatte das Vorwort zu dieser Schrift abgeschlossen am 24. Juni 1878, drei Wochen nach dem Attentat Nobilings, also zu einer Zeit, wo, um mit Guido Weiß zu reden, der Kaiser die Wunden und das deutsche Volk das

¹ Freie Wissenschaft und freie Lehre. Neu herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Dr. Heinrich Schmidt. Haeckel, Virchow und Reinke. Leipzig 1908, Alfred Kröner.